

Medien über Medien

Einblicke in die Arbeit medienjournalistischer Formate
in Print, TV und Netz

Im Dezember 2018 macht der „Spiegel“ öffentlich, dass sein Reporter Claas Relotius viele seiner Reportagen ganz oder in Teilen erfunden hat. Sofort tönen Begriffe wie „Lügenpresse“ und „Fake News“ laut aus den analogen und digitalen Kommentarspalten, der Fall Relotius gefährdet nicht nur die Glaubwürdigkeit des Hamburger Nachrichtenmagazins, sondern der gesamten Branche. Die Antwort des „Spiegels“, aber auch vieler anderer Redaktionen: Selbstkritik. Die Branche blickt auf sich selbst, thematisiert Versäumnisse im Einzelfall – aber auch im System. Und lenkt damit auch den Blick auf Wesen und Relevanz eines kleinen, aber wesentlichen Genres des Journalismus: den Medienjournalismus.

Medienjournalist_innen berichten über Entwicklungen, Sachverhalte und Fehlleistungen in den Massenmedien, dabei sind einzelne Beiträge und Formate ebenso Thema wie Medienpolitik und Medienwirtschaft im Allgemeinen. Der besondere Balanceakt dabei: Medienjournalist_innen berichten über ihre eigene Branche, sie arbeiten selbst häufig für einen Verlag oder Sender, kritisieren u. U. also ihre Kollegen. Gleichzeitig bietet sich ihnen die Chance, durch ihre Arbeit glaubwürdig zu vermitteln, dass Medien in der Lage sind, sich selbst zu korrigieren, und somit dem erodierenden Vertrauen in den Journalismus aktiv entgegenzuwirken.

Wie Medienjournalist_innen dabei vorgehen, welche Themen sie beschäftigen und welche Relevanz sie selbst ihrem Genre zuschreiben, ist Thema der folgenden Innenansichten. *Communicatio Socialis* hat fünf Journalist_innen, die im Bereich Medienkritik bzw. Medienjournalismus tätig sind, gebeten, ihre Formate und ihre Arbeit vorzustellen.